

CARSTEN GANSEL

AUSRADIERT?



© Frank Wilhelm

CARSTEN GANSEL, geb. 1955 in Güstrow, war seit 1995 über Jahrzehnte hinweg der einzige Ostdeutsche auf einer Professur für Deutsche Literatur an einer westdeutschen Universität. Er lehrt an der Justus-Liebig-Universität Gießen, ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland, Vorsitzender der Jury zur Verleihung des Uwe-Johnson-Literaturpreises sowie Vorsitzender der Christa-Wolf-Gesellschaft. Zuletzt erschienen u. a. seine Brigitte-Reimann-Biographie *Ich bin so gierig nach Leben* und die Neu-edition von Theodor Plieviers Roman *Stalingrad*.

CARSTEN GANSEL

AUSRADIERT?

Wie die Literatur
der DDR verschwand

Reclam

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.



2026 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71 254 Ditzingen
info@reclam.de

Umschlaggestaltung: Kosmos Design, Münster

Umschlagabbildung: Berlin-Mitte – Blick auf den Schlossplatz mit dem
Fahrstuhlschacht des ehemaligen Palasts der Republik nach dem Abriss,
im Hintergrund der Berliner Dom – © ullstein bild – Zöllner

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,
Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg
Printed in Germany 2026

RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011566-4
reclam.de

Inhalt

Was will das Buch? – Vorbemerkungen	7
Kapitel 1: Ausradiert? Wie die reale DDR und ihre Literatur verschwanden	17
Kapitel 2: Konfliktfelder zwischen Ost und West – Gestern und heute	71
Kapitel 3: Zukunftshoffnungen und die Visionen des Anfangs in der DDR	101
Kapitel 4: Einschnitte in der DDR und Folgen für die Literatur	133
Kapitel 5: Modelle der DDR-Literatur und Leseerlebnisse	162
Kapitel 6: Störfälle in der DDR-Literatur	215
Kapitel 7: Kontinuitäten der Delegitimierung	243
Kapitel 8: DDR-Literatur als Terra incognita?	273
Lektüreempfehlungen	319
Anmerkungen	323
Bibliographie	341
Abkürzungen	371
Abbildungsverzeichnis	372
Danksagung	374
Namenregister	377

Was will das Buch? – Vorbemerkungen

Nach 35 Jahren Einigungsprozess und konkreten Erfahrungen mit der bundesdeutschen Gesellschaft, deren Teil sie sind, wird zunehmend mehr Ostdeutschen bewusst, dass die notwendige Auseinandersetzung mit der vergangenen DDR unter der Dominanz des »aufnehmenden« bundesdeutschen Systems erfolgt. Anders als in den anderen Staaten des »Realsozialismus«, also Polen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und den verschiedenen Republiken der auseinandergefallenen Sowjetunion, ist es während des Transformationsprozesses gerade nicht zur Ausbildung einer eigenen postsozialistischen oder gar einer »neu-bundesdeutschen« Identität gekommen. Allerdings darf nicht unterschlagen werden, dass die Ostdeutschen trotz zeitweise hoher Arbeitslosigkeit auch nicht ansatzweise mit jenen wirtschaftlichen Verwerfungen eines (radikal-)kapitalistischen Umbaus konfrontiert waren, wie dies in den anderen Staaten des ehemaligen Warschauer Vertrages der Fall war. Der Preis des einigermaßen abgesicherten »Ankommens« bestand allerdings in der Unmöglichkeit, die DDR-eigene Geschichte selbständig zu buchstabieren und für das kollektive Gedächtnis bereitzustellen. Ganz im Gegenteil, die Ostdeutschen haben es bis in die Gegenwart mit Vorgängen von Auslöschung und Delegitimierung des eigenen Daseins zu tun. Dem sei in diesem Buch nachgegangen. Einen Kampf um die Erinnerung, bei dem Ostdeutsche hinreichend Artikulationsmöglichkeiten erhalten hätten und ihre Erfahrungen zu einem gleichberechtigten Teil des kollektiven Gedächtnisses geworden wären, hat es nur rudimentär gegeben. Stattdessen wird den Ostdeutschen bewusst, dass es – wie gesagt – einen Hiatus zwischen dem gibt, was in ihrer Erinnerung an die DDR im Gedächtnis abgespeichert ist, also dem sogenannten kommunikativen Gedächtnis, und dem,

was staatsoffiziell in Ausstellungen, Museen, den Schulbüchern oder der täglichen Berichterstattung archiviert und als kulturelles Gedächtnis bezeichnet wird. Mit anderen Worten: Woran man sich in ostdeutschen Familien, im Gespräch zwischen Eltern, Großeltern und Kindern sowie Freunden und Bekannten erinnert, widerspricht Narrativen, Inhalten und Sinngebungen, die staatlicherseits im kulturellen Gedächtnis über die DDR gepflegt werden.

Eigentlich stehen in demokratisch verfassten Gesellschaften verschiedene Gruppen- und Kollektivgedächtnisse miteinander in Konkurrenz, es existiert eine Art Streit um die Deutungshoheit von Erinnerungen. In diesem Aushandlungsprozess erlangen spezifische Erinnerungskonzepte letztlich Hegemonie, kulturelle Majorität und Macht. Andere werden als minoritär eingestuft und an den Rand des Systems abgedrängt.¹ Genau dies geschieht angesichts des Repräsentationsdefizits in Ostdeutschland sowie der Auslöschung und Delegitimierung von Texten, von Bildern, von Erfahrungen und von gelebtem Leben. Ob die Behauptung, so absolut, wie sie hier formuliert ist, den Kern trifft, das sei im Folgenden diskutiert. In jedem Fall erscheint ein Blick zurück angeraten, gewissermaßen ein Krebsgang »jenseits der einfachen Wahrheiten« und ohne die »Tricks der Erinnerung«, von denen Uwe Johnson spricht.²

Aram Radomski, der in einem künstlerischen Umfeld aufwuchs – seine Großmutter, Margarete Neumann, war mit ihren Romanen beim Aufbau-Verlag erfolgreich, und sein Vater, Gert Neumann, wurde zu einem gewichtigen Autor, obwohl er in der DDR über Jahrzehnte nicht publizieren konnte –, blickt sachlich-analytisch auf seine Kindheit zurück. Aufgewachsen ist er in Neubrandenburg Anfang der 1960er Jahre. »Meine Eltern hatten in den 60er Jahren ein ganz normales Verhältnis zur DDR. Man ist ja nicht von Haus aus darauf aus, ein angespannter Staatsbürger zu werden«, sagt er im Gespräch. »Es ist ja so, dass man in